

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Blaufuß, Dietrich (Hrsg.): Handbuch Deutsche Landeskirchengeschichte, im Auftrag des Arbeitskreises Deutsche Landeskirchengeschichte (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche 26), Neustadt an der Aisch (Degener & Co) 1999, ISBN 3-7686-3066-8.

Die ersten territorial- bzw. landeskirchengeschichtlichen Vereine oder Gesellschaften entstanden Ende des 19. Jh.s, so z. B. in Sachsen (1880), Schlesien (1882), Niedersachsen (1895), Schleswig-Holstein (1896) oder Westfalen (1897). In den 1920er Jahren folgte ein zweiter Schub mit den Gründungen in Württemberg (1920), Bayern (1924), der Pfalz (1925), in Pommern (1926), Baden (1928) und Thüringen (1929). Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es dann zu einer dritten Gründungsphase. Aus dieser Zeit stammen entsprechende Arbeitsgemeinschaften in Anhalt (1947), Hessen (1949) oder im Rheinland (1953). Obgleich es Ansätze gab, kam es bis zum Ende des 20. Jh.s nicht zu einer übergreifenden und dauerhaften Kooperation. Erst 1992, als die ersten Vereine bereits ihr 100jähriges Jubiläum planten bzw. bereits hinter sich hatten, kam es zur Gründung der *Arbeitsgemeinschaft Deutsche Landeskirchengeschichte*. Die Impulse gingen vom *Verein für bayerische Kirchengeschichte* aus. Inzwischen kann man auf vier gemeinsam durchgeführte Kirchengeschichtssymposien zurückblicken, 1992 in Schweinfurt (Thema: „Die Evangelischen Kirchen und die Revolution 1848“), 1995 in Hannover („Christentum und Kirche vor der Moderne: Industrialisierung, Historismus und die Deutsche Evangelische Kirche“), 1997 in Lengerich („Der westfälische Friede 1648 und der deutsche Protestantismus“) und 1999 in Rothenburg o.T. („Endzeiten – Wendezeiten? Chiliasmus in Kirche und Theologie“). Für 2002 und 2005 sind solche in Mecklenburg bzw. Sachsen geplant.

Ziel der neuen Arbeitsgemeinschaft ist es, ein gemeinsames, und das heißt größeres Forum für landeskirchengeschichtliche Fragen zu schaffen, „ohne Eigenständigkeiten anzutasten und ohne das Erfordernis neuer Organisationen und Strukturen heraufzubeschwören“ (1). In der Konsequenz werden die Tagungen zwar in einer eigenen Reihe, den *Studien zur deutschen Landeskirchengeschichte*, publiziert. Doch handelt es sich dabei um eine fast schon virtuell zu nennende Reihe, da der verlagstechnische Erscheinungsort quasi herumgereicht wird. So erschien die Dokumentation der Schweinfurter Tagung verlegerisch als Band 62 der *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* und die weiteren Veröffentlichungen als Band 93 des *Jahrbuchs der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte*, Band 6 von *Religion in der Geschichte* bzw. Band 69 der *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte*.

Auf der Tagung in Lengerich urteilte Hermann Ehmer, dass die Kirchengeschichte als theologische Disziplin die Landeskirchengeschichte weitgehend ignoriere oder nichts von ihr wisse. Umso wichtiger und erfreulicher ist die Herausgabe des Handbuchs *Deutsche Landeskirchengeschichte*. Denn hier werden Grundinformationen über alle bestehenden evangelischen Landeskirchengeschichtsvereine, den Verein für ostdeutsche Kirchengeschichte sowie die Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich gebündelt. Den jeweiligen Darstellungen liegt ein Schema zugrunde, das jedoch nach Bedarf variiert wurde. Zunächst wird die Geschichte des Vereins – d.h. mögliche Vorstufen, Gründung und Arbeitsfelder sowie weitere Entwicklung – vorgestellt, dann folgen die Entfaltung von Zielen und Aufgaben des Vereins, die Darstellung der Organisation und Publikationstätigkeit sowie Biogramme der für die Vereinsentwicklung entscheidenden Persönlichkeiten. Gerahmt werden diese 22 Vereinsdarstellungen durch eine kurze Einführung zu Bedeutung und Aufgabe der Landeskir-

chengeschichte (XVII-XXVII) und eine Darstellung des Arbeitskreises Deutsche Landeskirchengeschichte durch den Herausgeber (1-3) sowie eine Anschriftenliste der Deutschen Diözesan-Kirchen-

geschichtsvereine (259-260) sowie ein Personenregister (261-262).

Heidelberg

Volker Herrmann

Alte Kirche

Speyer, Wolfgang: *Frühes Christentum im antiken Strahlungsfeld*. Kleine Schriften II (= Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 116). Tübingen (Mohr Siebeck), 1999, X, 303 S., geb., ISBN 3-16-147051-6.

In diesem Buch bietet Wolfgang Speyer nach den Aufsatzsammlungen „Frühes Christentum im antiken Strahlungsfeld, Tübingen 1989“ und „Religionsgeschichtliche Studien, Hildesheim 1995“ eine dritte Sammlung seiner Aufsätze, die – der erste ist ein Neusatz – seit 1989 erschienen sind (vgl. 287 / 8); sie werden durch Nachträge (281-286) ergänzt. Als Ziel stand dem Verfasser (Vorwort) vor Augen, die Detailforschung der historischen Disziplinen „in einer anderen, höheren Dimension“ – d.h. in den religionsphilosophischen und anthropologischen Fragen, der Theologie und Philosophie – eingebettet zu sehen.

Die Einleitung (1-13) *Die Grundlagen des geistigen Europa ...* ist zunächst durch die Frage nach dem Verhältnis von „Antike und Christentum“ strukturiert (4). Den Göttern der Heiden als Beherrschern bestimmter Bereiche der Welt wird (4-8) der jüdisch-christliche, der eine transzendente Schöpfer-Gott gegenübergestellt. Doch dann (9 / 10) fragt S. nach dem Gemeinsamen, nach einem allgemein menschlichen religiösen Bewußtsein. Entsprechend charakterisiert er seine jüngsten Aufsätze als religionsphilosophische, spricht von notwendiger „Besinnung auf das Beharrende in allem Wechsel ...“, das als das Mythische, Symbolische, Archetypische und Idealtypische aufgeleuchtet und Zeichencharakter für die Gegenwart Gottes besitzt.“ – Hier liegt für mich ein Problem: Für welchen Gottes Gegenwart bietet das Mythische etc. Zeichen?

Dieses Problem wird schon am ersten Beitrag (15-49) *Töten als Ritus des Lebens* deutlich: S. fragt nach der „ursprünglichen Bedeutung des Opfers“ in der magisch-religiösen Kultur der Jäger und Sammler, lehnt dabei den psychologisch-soziologischen Ansatz von R. Girard, wie den evolutionistisch-ethologischen von

W. Burkert ab, hat vielmehr eine „Ontologie des religiösen Opfers“ (26) im Blick und geht von der allgemeinen Überlegung aus, daß der Mensch zum Wirklichkeitsganzen gehöre und fähig sei, „das Weltganze zu verstehen und es symbolisch-bildlich in der Religion, d.h. in Mythos und Kultur zu spiegeln“ (27 unten). Das Opfer, das ganz besonders auf „den Urgrund der Wirklichkeit aufmerksam“ macht (28 oben), verdichtet das Grundphänomen der Natur selbst: „in ihr scheinen Leben und Tod so miteinander verknüpft zu sein, daß nur das eine anwesend sein kann, wenn auch das andere mitanwesend ist“ (29 unten). S. spricht von der Uneindeutigkeit von Leben und Tod, wo das „Gesetz des Paradoxes und zugleich auch der Komplementarität“ gilt (35). Den Sinn des Opfers erkennt S. „in den Urmythen“ (30 unten), in denen ein Chaosungeheuer vom Himmelsherrn, dem Vertreter des Kosmos, getötet wird. In den rituellen Tötungsformen des magisch-religiösen Zeitalters scheint der tödende Mensch die Tötung des Chaosungeheuers zu wiederholen (31 oben). Durch dieses Töten wird das „in sich kreisende Wirklichkeitsganze ... in seinem immerwährenden Schwung erhalten“ (35 unten). – Diesen religionsgeschichtlich-anthropologischen Ansatz des ersten Beitrags, der doch nur Postulat sein kann – traut S. doch dem Jäger und Sammler ein umfassendes Abstraktionsvermögen zu –, bringt S. auch in anderen Beiträgen (so z. B. in Nr. 12) als erwiesenen Sachverhalt. – Der späteren Ackerbaukultur schreibt S. dann das „Erwachen zur Individualität“ (38) zu, das zu einem Überdenken des Opfers und zu seiner Rechtfertigung in der Spannung zwischen sittlich Gut und Böse führte (39 unten). Dem schließt er aber überraschenderweise als Zeugnisse für das Wandlungsritual Tod-Leben, das doch eigentlich zu S.s erster Periode gehörte, Hinweise auf das Entstehen von Pflanzen aus dem Blut eines Getöteten (z. B. Narkissos) an (41-45). Merkwürdigerweise folgt (46-48) noch ein „Ausblick auf das ‚eine‘ Opfer Jesu Christi“: Hier findet S., daß „die innere Struktur des Kreuzesopfers dem zuvor skizzierten